

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2008

Wege in die Moderne

Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Bochum), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (Nottingham) Martin Friedrich (Wien), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Pormann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2008
14. Jahrgang

Wege in die Moderne
Reiseliteratur von
Schriftstellerinnen und Schriftstellern
des Vormärz

herausgegeben von
Christina Ujma

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2009
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-728-2
www.aisthesis.de

Karl Maria Kertbeny aus dem Jahre 1860 vor. Ruedi Graf forscht nach Spuren produktiver Rezeption von Sealsfields Werk bei anderen zeitgenössischen Solothurnern Schriftstellern, wobei Graf sich besonders auf das Erzählwerk von Alfred Hartmann (1814-1897) konzentriert. Graf spricht in diesem Zusammenhang von einem „mißlungenen Amerika-Dialog“ zwischen Sealsfield, Hartmann und den Solothurnern Literaten, da Sealsfields Werke unter den Solothurnern Gelehrten nur auf eine geringe Rezeptionsbereitschaft trafen. In einer humangeographischen Nachlese geht Werner A. Gallusser der Frage der Freimaurerangehörigkeit Sealsfields nach, wobei es keine klaren Hinweise auf eine mögliche aktive Zugehörigkeit zum Freimaurerbund gibt. Zudem befindet er Sealsfields Werk der Spätaufklärung verpflichtet und betont die Funktion der Naturlandschaften als „Ausdruckslandschaft“. Erstaunliche Parallelitäten in der Biographie Sealsfields mit jener des Österreichers Franz Ernst Pipitz (1815-1899) deckt Primus-Heinz Kucher auf und Claudia Schweizer bietet einen an biographischen Details reichen Überblick über die böhmische Vormärzliteratur nach Sealsfield im Spannungsfeld des schwelenden Sprachnationalismus. Der Sammelband schließt mit dem Beitrag von Mira Miladinović Zalaznik über Anastasius Grün (i.e. Anton Alexander Graf Auersperg, 1806-1876) und seiner fast 40 Jahre andauernden Korrespondenz mit dem Publizisten Leopold Kordesch (1808-1879).

Die Beiträge über Werk, persönlichen Werdegang Sealsfields und seine Vernetzung im kulturellen Leben seiner Zeit werden durch einen kurzen literarischen Beitrag von Alf Schneditz auf amüsant-ironische Weise ergänzt. Der Sammelband stellt mit einer abschließenden Bibliographie zum Forschungsgang 2007 bis 2008 einen weiteren positiven Impuls zur Verstärkung der Rezeption und zur Erhöhung des Wissensstandes über einen über lange Zeit hinweg vergessenen und wenig beachteten großen Literaten des 19. Jahrhunderts dar.

Barbara Turmfart (Wien)

Christoph Hendel: Zwischen der ‚manus mortua der Aristokratie‘ und dem ‚toten Meere des Bürgerthums‘. Zum ideologischen System in den Erzähltexten Charles Sealsfields. (Diss. Passau 2006). Göttingen: Cuvillier 2007. 403 S.

Die Erzähltexte von Charles Sealsfield, ganz offensichtlich sowohl im zeitgenössischen US-amerikanischen als auch im zeitgenössischen deutschen Diskurs verankert, haben sehr unterschiedliche Lektüren erfahren – von der

Betonung ihrer ideologischen Funktion (Jeffrey Sammons) bis zum Insistieren auf ihrer ästhetischen Offenheit (Günter Schnitzler). Christoph Hendel plädiert in seiner 2006 als Passauer Dissertation erschienenen Untersuchung für eine klare Platzierung der Texte im literarischen Feld des deutschen Vormärz und will deren Ideologie mittels „der Frage nach der räumlichen Organisation sowie ihrer Semantisierung in den Erzählungen“ (25) klären.

Epochentheoretisch beruft sich Hendel auf jene Vorstellungen vom Biedermeier als einer Zwischenphase zwischen zwei stabilen literarischen Systemen (Goethezeit und Realismus), wie sie etwa Michael Titzmann formuliert hat. Das bedeute für die Erzählliteratur, dass „die äußere Entropie“ durch komplex-experimentelles Erzählen (etwa den Roman des Nebeneinander) „in den virtuellen literarischen Raum“ integriert werde. (27). Diese komplexen Erzähltexte nennt der Verf., hierin Marianne Wunsch folgend, „Metatexte“, und behauptet, sie proklamierten einen Zwischenzustand und lieferten eine Krisen-Diagnose. Angestrebt werde eine (Schein-)Lösung im Rekurs auf die Vergangenheit. Die „triadischen Gleichgewichts- und Harmoniekonzepte der Goethezeit“ (52), exemplifiziert am Bildungsroman, würden zwar scheinbar angewendet, erzeugten aber „pseudo-dynamische“ Strukturen, indem sie die Übergangsperiode zu einem „quasi zyklischen Dauerzustand“ ausdehnten.

Auch in der Geschichts- und Staatstheorie der Epoche diagnostiziert der Verf. (unter Rückgriff auf die Terminologie Jürgen Links) ähnliche ideologische Muster: „Homöorhetische Stabilität“ zwischen Extremzuständen werde angestrebt, es interessiere der „homme moyen“, der die allgemeine Idee und den Volksgeist verkörpere und damit zum großen Mann werde. Damit komme aber der Geniegedanke wieder ins Spiel: Das männliche elitäre Einzelindividuum mache Geschichte „als säkulare und anthropomorphisierte Transformation des ursprünglich rein metaphysischen Theodicee-Gedankens“ (78).

Mit diesem theoretischen Inventar nähert sich Hendel vier Erzähltexten Sealsfields. Seine Lektüre von *Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812* ist plausibel. Der Roman differenziert zwischen einem nördlichen „Raum der Identifikation“ (die USA, das „System Republikanismus“) und einem negativ konnotierten südlichen „Raum der Distinktion“, in dem die Handlung angesiedelt ist. Dieser (mexikanische) Raum ist wiederum „in Zonen bürgerlicher ‚Normalität‘ und nicht-bürgerlicher ‚Anormalität‘“ aufgeteilt. Freilich gibt es keine wirklichen Repräsentanten des Bürgertums. Seine ideologische Position vertritt der kreolische Adel, konkret der (fiktionale) Conde San Jago, ein elitärer „homme moyen“, der als Führer den

Volksgeist verkörpert. Die Geschichtsauffassung des *Virey* ist deutlich konservativ und verlangt eine Unterordnung unter den Führer.

Problematischer liegt die Sache bei *Morton oder die große Tour*, einem fragmentarischen Roman, der der Sealsfield-Philologie einiges Kopfzerbrechen bereitet. Zu Recht stellt Hendel fest, dass sich hier die Widersprüche des US-amerikanischen Systems Republikanismus aufzun. Welche Lösung der Roman anstrebt, kann angesichts seines fragmentarischen Charakters nur erschlossen werden. Hendel behilft sich mit einem autoritären Akt: der fragmentarische Charakter sei „beabsichtigt“ und andere Forschermeinungen seien „zu verwerfen“ (209), proklamiert er apodiktisch, ohne einen Beweis für diese These zu liefern. Denn wenn der *Morton* tatsächlich, wie Hendel behauptet, den Wandel bestehender Ordnungen nicht nur auf der Ebene der *histoire* abbilde, sondern selbst eine „Transformation“ narrativer Modelle der ‚Goethezeit‘“ in seiner Abweichung vom Bildungsroman-Modell darstelle“ (167), dann ist nicht ganz plausibel, warum der Roman just zu einem Zeitpunkt abbricht, an dem der Protagonist erneut an jenem Scheideweg steht, den er schon mehrere hundert Seiten früher passiert hat. In seinem Bemühen, das Modell des Bildungsromans für den *Morton* fruchtbar zu machen, muss Hendel auch die Schwerpunkte neu gewichten und etwa der im Roman nur nebenbei erwähnten Vorgeschichte des Protagonisten und seiner Familie erheblich mehr Raum widmen, als dies der Roman tut. Überhaupt stellt sich hier die Frage, ob nicht Hendel ein allzu harmonisches und stabiles System „Goethezeit“ ansetzt, wenn es heißt, im *Morton*, einem typischen Text der „Zwischenzeit“, sei nur mehr eine begrenzte Autonomie und Emanzipation des Individuums möglich. Nun, das war im *Wilhelm Meister* nicht viel anders, auch dort ist die Autonomie und Emanzipation des „armen Hundes“ Wilhelm höchst begrenzt.

Das von Hendel für das gesamte Sealsfieldsche Oeuvre und für die „Zwischenphase“ überhaupt postulierte gemäßigt dynamische Modell zwischen Erstarrung und zu großer Beschleunigung, das im *Virey* der Conde San Jago vertrete, schreibt er im *Morton* den Decemviri zu, einem finanzkapitalistischen Geheimbund. Doch in dem mit entsprechend sinistren Attributen ausgestatteten Bankier Lomond ist wohl kaum eine jener Volksgeist-Inkarnationen zu sehen, die bei Sealsfield so häufig auftreten. Eine Welt, in der die Decemviri als Werkzeuge der Vorsehung den Geist der Geschichte verkörpern, könnte für Sealsfield so unattraktiv gewesen sein, dass der Roman aus diesem Grund Fragment blieb.

Sehr ausführlich beschäftigt sich Hendel mit den 5-bändigen, intrikat strukturierten *Lebensbildern aus der westlichen Hemisphäre*. Zu Recht sieht

er ein wesentliches Interpretationsproblem im widersprüchlichen homodiegetischen Erzähler George Howard, der, so Hendel, sich als erzählendes Ich mit der „goethezeitlichen“ Weltsicht der älteren Figuren, vor allem des Grafen Vignerolles, identifiziert habe und unter deren Prämissen die eigene Biographie deute, ohne die dabei nicht integrierbaren heterogenen Elemente aussparen zu können. Wir haben es nach Hendel erneut mit einem biedermeierlichen Metatext zu tun. (Freilich erlaubt die Entstehungsgeschichte der Pentalogie auch eine andere, banalere Erklärung: Die Inkonsistenzen könnten darauf zurückzuführen sein, dass eine anfänglich nur vage verbundene Serie von in sich geschlossenen „Lebensbildern“ allmählich zum großen Roman mit Totalitätsanspruch mutierte.)

Hendel liefert jedenfalls interessante Lektürevorschläge und vermag manches zu erhellen. Überzeugend ist sein Hinweis, dass die Binnenerzählung des älteren Pflanzers Vignerolles als Initiationsgeschichte dem pädagogischen Diskurs der Aufklärung folgt und „zum Instrument der reaktionären Propaganda der Sklavenhalter deformiert“ wird (243); überzeugend ist sein Hinweis, dass die Pentalogie den Gründungsmythos einer Ideologie schildert, die „wiederholt als typisch ‚amerikanisch‘ bzw. ‚essentiell republikanisch‘ [...] bezeichnet wird, jedoch eindeutig in Opposition zu den Werten des amerikanischen ‚Systems Republikanismus‘ steht“ (280) – nämlich die Ideologie der sklavenhaltenden Südstaaten; überzeugend ist sein Hinweis, dass die Pentalogie eine instabile Südstaatengesellschaft entwirft, eine Übergangszeit, die die Auflösung der alten jeffersonianischen Werte erlebt.

Zuletzt untersucht Hendel den umfangreichen fragmentarischen Roman *Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften*, dem er sich erneut mit topologischen Fragen nähert. Da gibt es die beiden „Extremräume“ Europa und Amerika und einen temporären harmonischen Zwischenraum, das Schiff auf dem Atlantik, eine kleine Welt mit ihren eigenen Regeln, in der der Kapitän autoritär Ordnung herstellt und den Pöbel im Zaum hält. Und da gibt es den heterogenen Raum Nordamerika: den dreigeteilten Staat New York mit dem aristokratisch-mondänen Saratoga im Norden, der von Geldaristokratie und Mob regierten Großstadt im Süden und dem agrarischen Hochland in der Mitte – ein ambivalenter Zwischenraum, ein „normalistische[s] Idyll“ mit konservativen Zügen wie Immermanns Oberhof, eine aristokratisch-bürgerliche, liberalkonservative Zwischenposition, eine Enklave, die „im vollen Bewußtsein ihrer Nicht-Realisierbarkeit abgebildet“ sei. (362) Mit der schon von den Zeitgenossen kritisierten Form(losigkeit) des Romans hat Hendel erneut seine Probleme. Einerseits will er zeigen, dass sich die narrativen Strukturen bereits dem Roman des Nebeneinander annähern und

mit den Darstellungsprinzipien der Zwischenphase kompatibel sind. In diesem Kontext verweist er auf die durch den goethezeitlichen Titel suggerierte mögliche Lösung: einen schicksalhaften Ausgleich zwischen alter und neuer Welt, der im Roman durch eine private Verbindung zwischen deutschem Helden und amerikanischer Heldin (und eventuell zusätzlich zwischen amerikanischem Helden und deutscher Heldin) symbolisiert werden sollte. Das würde aber ein geplantes Ende des Romans bedingen. Andererseits proklamiert Hendel, wie schon beim *Morton*, eine „kalkulierte Unfertigkeit“ des Romans, die seinem theoretischen Ansatz nach auch unvermeidlich ist, werde doch in den „Metatexten“ die Realisation immer in die Zukunft ausgelagert.

Am Ende liefert Hendel ein klares Fazit: Charles Sealsfields Erzähltexte enthalten die Diskurse und Wertsysteme der „Zwischenphase“ zwischen Goethezeit und Realismus; sie bilden, wie die Texte dieser Zwischenphase generell, zu überwindende Übergangsphasen und Transformationsprozesse ab. Da die goethezeitlichen literarischen Modelle nicht mehr applizierbar sind, etablieren die Texte pseudodynamische adaptive Strategien. Dargestellt werden nicht-realiserbare Utopien. Sealsfields didaktische Intention liegt darin, dass keine verbindliche Ideologie geliefert wird und die Widersprüche bestehen bleiben. Implizit wird also der kritische Leser gefordert.

Gegen Hendels durchaus stringente und viele Facetten der Texte ansprechende Lektüre können einige Einwände erhoben werden, von denen ich auf drei fokussieren möchte.

1. Hendel setzt dem heterogenen Oeuvre Sealsfields allzu viele homogene Entitäten gegenüber. Die Stabilität des Systems Goethezeit, die zweifellos ausgeprägter war als die Stabilität der Zwischenphase, wird verabsolutiert und auf allen Ebenen proklamiert. Das Modell Bildungsroman etwa war keineswegs so harmonisch, wie Hendel suggeriert. Von den „ästhetischen und harmoniebedürftigen Prämissen der goethezeitlichen Literaturauffassung“ (321) zu sprechen ist eine Vereinfachung. Umgekehrt verabsolutiert Hendel die Heterogenität der Zwischenphase. Die Existenz eines biedermeierlichen „Metatextes“ wird selbstverständlich vorausgesetzt, und damit sind alle Irregularitäten bei Sealsfield erklärbar, weil sie „Regularitäten der Textsorte ‚Metatext‘ seien“ (320) – ein problematischer methodischer Zirkelschluss.

2. Hendel liest auch Sealsfields eigene Romantheorie als zu homogen. Er ignoriert eine mögliche Entwicklung des erst allmählich vom Publizisten zum Romancier werdenden Exilanten. Er ignoriert auch die Tatsache, dass Sealsfields wenige theoretische Äußerungen meist eine Interpretation der eigenen Werke post festum darstellen. Es ist verständlich, dass Hendels

theoretischer Ansatz den Rekurs auf den Autor und seine Biographie ausschließt, und es muss auch zugegeben werden, dass angesichts fehlender Quellen über die Entstehung der Texte wenig bekannt ist. Doch scheint es mir problematisch, Sealsfields Ästhetik so selbstverständlich in den deutschen Vormärz einzugemeinden – das alte Diktum vom Dichter beider Hemisphären, der nirgends eindeutig hingehört, ist so falsch nicht.

3. Beim durchaus begrüßenswerten Versuch, Sealsfields Ideologie im Kontext des Vormärz zu platzieren, scheint Hendel manchmal zu vergessen, dass die Romane von Amerika und nicht von Deutschland sprechen und dass es für einen außerhalb Deutschlands zum Autor gewordenen Schriftsteller auch andere Muster gab als die Jungdeutschen. (Sealsfield selbst bezieht sich v.a. auf Scott, Cooper und Dickens, und er war mit Balzac einigermaßen vertraut). Die biedermeierliche Geschichtstheorie mag ja von einer sich permanent entziehenden Zukunft ausgehen, aber in Sealsfields Erzähltexten ist diese Zukunft als in den USA verwirklichter Neuzustand gestaltet. Es geht bei ihm vordergründig immer um die neue Welt, und seine Texte verwenden sehr viel Energie darauf, immer wieder auf die Differenzen zwischen der alten und neuen Welt zu verweisen. Amerika hat es bei Charles Sealsfield auf jeden Fall besser, auch wenn die Romane die Widersprüche und Gefährdungen des amerikanischen Systems Republikanismus nicht verschweigen.

Festzuhalten bleibt: Christoph Hendel hat ein gewichtiges, reflektiertes und kluges Buch geschrieben, das einmal mehr erweist, dass das letzte Wort zu dem merkwürdigen Oeuvre des Prager Priesters / amerikanischen Staatsbürgers / deutschen Romanciers / Schweizer Kleinstadtbewohners noch lange nicht gesprochen ist.

Eine formale Kritik zum Abschluss: Die Arbeit bedient sich der vor 1998 üblichen Orthographie. Dagegen ist grundsätzlich nichts einzuwenden (auch wenn es eine eigenartige Entscheidung ist), aber zumindest darf man dann verlangen, dass auch die vor 1998 üblichen Kommaregeln befolgt werden.

Wynfrid Kriegleder (Wien)

Ludwig Rellstab: Henriette, oder die schöne Sängerin. Eine Geschichte unserer Tage. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Bernd Zegowitz (= Aisthesis Archiv Bd. 11, zugleich: Vormärz-Studien Bd. XV) Bielefeld: Aisthesis, 2008.

Mit Ludwig Rellstabs „Romanpasquill“ (Goethe) *Henriette, oder die schöne Sängerin*, erschienen im Kontext der *Vormärz-Studien*, liegt ein Beispiel